

St. Maria Immaculata – Zell a. E.



Von Mittelalter bis Moderne: An- und in keinem Gotteshaus unserer Pfarreiengemeinschaft springt dieser Spannungsbogen mehr in die Augen als bei der Pfarrkirche von Zell: An den altehrwürdig aussehenden wuchtigen Turm mit neuromanischen Stilelementen und pyramidenförmigem Turmhelm schließt sich ein ausladendes Kirchenschiff im Stil des 20. Jahrhunderts an. Ein flaches Satteldach unterbrochen von einem langgezogenen Licht-Erker schließt es nach oben ab, - die

tragenden Mauern bilden jedoch kein geschlossenes Rechteck; vielmehr sind sie aufgelöst und versetzt aneinandergestellt, teils als geradlinige Einzelmauern, teils als konisch ge-eckte Mauerschalen. Die Auslassungen zwischen ihnen, bald schmal, bald breiter, sind verbunden durch Lichtbänder, aufgebaut aus aufeinanderliegenden Glasscheiben-Streifen. Durch sie dringt ein sakralraum-passend irisierendes Licht, das mit dem Tagesablauf wechselt und gleichzeitig die Außenwelt abhält.

Der archaisch wirkende Turm aus dem 17. Jahrhundert ist Zeuge einer Vergangenheit, die noch weiter hinunterreicht bis ins 13./14. Jahrhundert. – Bauspuren an den Grundmauern des Turms weisen nach, dass hier bereits um 1250 eine kleinere Kirche stand, wohl etwas mehr als die doppelte Grundfläche des Turms umgreifend; sie wird in den alten Berichten als Marienkapelle bezeichnet und war eine Filialkirche der Pfarrei Knetzgau, zu der Zell damals gehörte.

Am 14. September 1448 vollzog Würzburgs Fürstbischof Gottfried IV. Schenk v. Limburg die Trennung von der Pfarrei Knetzgau auf Antrag der Zeller, angeführt von den Lehensherren auf Burg Ebersberg, den Brüdern Hartung und Gernot Truchseß von Wetzhausen. Damit wurde Zell selbständige Pfarrei. Das war in den damaligen Notzeiten nur deshalb möglich, weil die Zeller Burgherren ein gerüttelt´ Maß an Höfen, Feldern und Wäldern zu einer auskömmlichen, ja stattlichen Pfarrfründe stifteten. Als einzige Bedingung behielten sie sich das Präsentationsrecht vor, d.h. ohne ihr „Ja“ konnte kein Geistlicher in Zell Pfarrer werden. – In den Zeiten vor der Reformation bereitete das weiter keine Probleme; umso mehr aber mit der Reformation, da die beiden Truchseß-Brüder nämlich zum neuen Glauben übertraten. – Die damals bei einer Pfarrbesetzung entstehenden Streitereien und Händel nahmen dann aber bald ein Ende, - zum einen, weil Fürstbischof Julius Echter die Gegenreformation mit z.T. drakonischen Maßnahmen einführte, - zum andern, weil die zwei lutherischen Truchseß-Burgherren in den Stürmen des Bauernkriegs nach Eroberung der Zeller Burg ihre Macht verloren, fortzogen und später das Zeller Patronatsrecht verkauften.

Die kleine nun zur Pfarrkirche gewordene Marienkirche schien gut 150 Jahre für die kath. Gottesdienste auszureichen. Immer wieder werden Einrichtungen erneuert oder hinzugefügt, u.a. wohl das spätgotische filigrane Sakramentshaus und Epitaphien aus der zerstörten Schlosskapelle. Zuletzt aber zeigte das Marienkirchlein zahlreiche Defizite und Bauschäden. Ein Neubau war unumgänglich. 1680 endlich wird - nach jahrelangen Bittgesuchen an die fürstbischöfliche Behörde in Würzburg ein größeres Gotteshaus an den alten Turm angebaut. Als Patronin erkor man nunmehr die heilige Magdalena. Gelingen konnte der Neubau neben vielen Eigenleistungen der Zeller nur, weil der Fürstbischof Almosenbriefe ausstellte und dazu erlaubte, in seinen Wäldern das für den Bau nötige Holz zu schlagen.

Dieser neue Bau, in den immer noch währenden Notzeiten unter großen Einsparungen



- sozus. mit „Müh´ und Not“ erbaut, - zeigt 200 Jahre später wieder große Schäden, ist feucht, dunkel, nach Wertung auch der Nachbar-Geistlichen nicht wert, ein Gotteshaus zu heißen, - und schließlich auch viel zu klein, da die 1400 Gläubigen aus der Filiale Sand hinzukommen; Sand gehörte nämlich inzwischen – seit 1682 - auch zur Pfarrei Zell.

Schließlich aber gelang es den rastlosen Bemühungen von Pfr. Endres, dass am 15. April 1854 die alte Kirche abgerissen wurde. - Am 8. Dezember 1855 war der Tag der Einweihung. Es lag ein so hoher Schnee, dass „*die Gemeinde denselben vor Beginn des Hl. Amtes massenhaft um die Kirche weg-schaufeln musste*“. Da an diesem Tage genau ein Jahr zuvor das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariä feierlich verkündet worden war, wurde die neue Kirche ihr geweiht. So wurde die Kirche nach zwei Jahrhunderten St.-Magdalenen-Patronat wieder eine Marienkirche. –



Gestaltet und eingerichtet wurde die neue Kirche fast ganz nach dem 19.Jh.-Kunststil, der Neuromanik, (vgl. Ludwigskirche München/ Stadtpfarrkirche Eltmann) nämlich Seitenaltäre, Kanzelanlage und Emporenbrüstung. Nur der zierliche neugotische Hochaltar wurde aus der Vorkirche übernommen (mit den 2 Figuren St. Kilian und St. Burkard - heute in der Taufkapelle). Der Turm wurde etwas



aufgehöhnt und auch neuromanisch gestylt (>Turmhelm/Schalllöcher), so wie er heute noch zu sehen ist. Etliche Teile der damaligen Ausstattung, - aber auch noch aus der Kirche vor 1854 (u.a. Kreuzbild v. „Heiland d. göttl. Erbarmung“, sitzende Madonna, Wendelin), - sind heute noch nostalgische Kostbarkeiten und zugleich wür-



dige Andachtsgegenstände in der modernen Zeller Pfarrkirche oder in der Sakristei.

Die nunmehr schon dritte an den altehrwürdigen Turm angebaute Kirche konnte freilich nur wenig mehr als 100 Jahre lang die Gläubigen bei sich versammeln: Im Mai 1968 muss das Gotteshaus wegen Baufälligkeit geschlossen werden. Die Gottesdienste werden von da an im Jugendheim abgehalten. Sechs Jahre lang dauerte diese Notunterkunft. Die weltlichen und kirchlichen Behörden mussten den Plan für eine erst vorgesehene Generalsanierung als wenig erfolbringend aufgeben; ein Neubau mit neuem Turm für 1,3 Mio DM erschien allerdings zu teuer. Als das Denkmalamt dann auch noch kategorisch die Erhaltung des alten Turms forderte, wurde wieder nur ein neues Langhaus in Anlehnung an den Turm konzipiert. Damit glaubte man zum einen die Forderung des Denkmalamts zu erfüllen, das besonders auf die Erhaltung der gotischen Ausstattung des Turmuntergeschosses bedacht war, - zum andern aber auch einiges an Geld zu sparen. – Das sollte sich freilich als Irrtum herausstellen, als man drei Monate nach Abbruch des alten Langhauses im September 1971 Risse und Senkbewegungen an dem alten nunmehr freistehenden Turm entdeckte. Die Einsturzgefahr schien so groß zu sein, dass man sogar die Ortsdurchfahrt sperrte. Mit viel fachlichem Knowhow und noch mehr Geld konnte bis Ende 1971 der Turm stabilisiert werden. – 1972 begann dann der Neubau des Langhauses nach der Planung des Architekten-Ehepaars Traudel & Erich Martin aus München. An Michaeli, dem 29. September 1972 feierte man Grundsteinle-

gung und gleichzeitig Richtfest. – Am Himmelfahrtsfest, 31. Mai 1973 segnet Dekan Geßner eine von der Statikfirma gestiftete St.-Rita-Glocke. Am 30. Juni 1973 schließlich benediziert Weihbischof Alfons Kempf die moderne Marienkirche und konsekriert den neuen Altar, in den die Reliquien der



hll. Bonifatius, Clemens, Burkard und Candida eingemauert wurden. - Am Fest Mariä Himmelfahrt des gleichen Jahres findet die Weihe der neuen Orgel statt. Sie wurde von



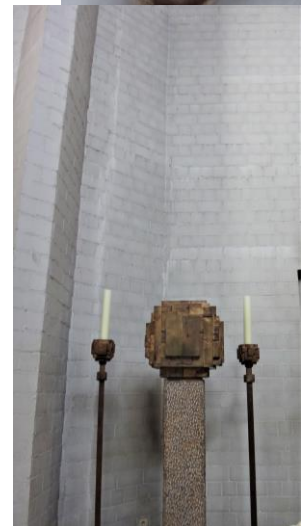
der Fa. Hoffmann, Ostheim/ Rhön aus Teilen der alten Orgel der Vorkirche von 1855 nebst etlichen Neu-Teilen zu einem stattlichen Instrument umgebaut, das den nun größer gewordenen Kirchenraum gut beschallen kann. Um möglichst viel Plätze für Kirchenbesucher auf der Empore zu gewinnen, hat man die Orgel nicht in

deren Mitte, sondern auf die rechte Seite platziert.

Ausklang des feierreichen Jahres 1973 ist Samstag, der 8. Dezember: Das erste Patroziniumsfest in der neuen Kirche. Zugleich ist es aber auch das erste Patrozinium seit fast 12 Jahrzehnten, an dem die Gemeinde zu einem Bild ihrer Kirchenpatronin aufschauen kann: Die Vorkirche, ja eigens am 1. Jahrtag nach Verkündigung des Dogmas v. d. Unbefleckten Empfängnis geweiht, besaß eigenartigerweise weder ein Bild noch eine Statue der unbefleckt empfangenen Gottesmutter. Seit 1973 aber thront Maria Immaculata als lebensgroße Statue in neubarockem Stil nun unübersehbar an der Altarraum-Stirnwand und begrüßt als Hausmutter & -Behüterin von weitem die Ankommenden.



Wer in den modernen Kirchenraum eintritt empfindet die Großzügigkeit und Weite einer königlichen Audienzhalle. Die Kirchenpatronin fällt, wie schon gesagt, zuerst in den Blick. Sodann nimmt man den massiven Kalkstein-Volksaltar wahr, daneben aus gleichem Material und in gleicher raugespitzter Oberflächenbearbeitung den Ambo. Rechts neben der Hauptaltar-Apsis



öffnet sich eine kleinere Apsis; sie umgibt den modernen Tabernakel aus Bronze, der bildstockartig auf einer Kalksteinsäule thront, flankiert von zwei Bronze-Standleuchtern.



Die ausladenden Kalkbausteinwandflächen, mit strahlendem Weiß lasiert, wirken lebendig, weil das Fugenmuster durchscheint: Typisches Gestaltungsmittel unserer Zeit. Die Bilder und Statuen aus den Vorkirchen bilden dazu einen Kontrast, der nach heutigem Stil-



empfinden durchaus als interessant und angenehm wahrgenommen wird.



Neben der weiten Kirchenhalle, wo drei Bankfelder von links, rechts und mittig auf die Altarinsel zulaufen, gibt es aber auch kleinere und intimere Orte der Einkehr: Einmal im Eingangsbereich das lichterfüllte Räumchen mit der bekrönten Madonnenfigur (aus der Vorkirche). Zum andern die Taufkapelle, die sich in edler SpätgotikAusstattung im Untergeschoss des historischen Turms befindet. Zusammen mit dem Taufstein aus dem



Jahr 1698, aus dem schon mehr als 13 Zeller Generationen getauft wurden, lässt dieser altehrwürdige Raum spüren, dass sich hier gleichsam die Brunnenstube der christlichen Glaubensgemeinde von Zell befindet. Und der von hier aus sich weit und hell öffnende große Kirchenraum von 1973, - der vierte seit Bestehen des Turms – ist ein steingewordenes Zeugnis dafür, dass christlicher Glaube und Opferbereitschaft hier in Zell auch weiterhin lebendig sind.

